

Agata Loth-Ignaciuk

Bartłomiej Ignaciuk

14000 MEILEN über das Meer

Mit dem Kajak über den Atlantik

Kann man einen Hai
mit dem Paddel streicheln?



Wiegt mich der Atlantik
in den Schlaf?

Rezept
für einen
Ozeankaffee



GEWITTER,
STÜRME
und ein kleines
Kajak

Wie überwindet man
Unterwasserberge?



GERSTENBERG

ATLANTIK



Der Atlantik ist ein riesiger Ozean mit einer Fläche von über 100 Millionen Quadratkilometern. Er ist fast 300-mal größer als Deutschland. An der breitesten Stelle dieser Wassermasse liegen 8800 Kilometer zwischen Europa und Amerika. Um diese Entfernung zu überwinden, müsste man fünfzehnmal von Berlin nach Warschau oder achtmal von Berlin nach Paris fahren. Am schnellsten lässt sich diese Distanz mit dem Flugzeug meistern. Man kann den Atlantik aber auch mit einem Frachtschiff, einem Segelschiff oder einem U-Boot überqueren. Manch einem gelingt es sogar, mit einem Segelboot vom einen Kontinent zum anderen zu gelangen.

Schon mehrere Hundert Menschen haben den Atlantik in Segelbooten, Rettungsbooten oder Schlauchbooten bezwungen. Viele Wagemutige verloren bei diesen Versuchen ihr Leben. Doch es gibt nur einen Menschen auf der Welt, dem es bisher gelungen ist, den Atlantik zu überqueren, indem er sein Kajak ausschließlich mit Muskelkraft antrieb, Tag und Nacht ohne Landgang auf dem Wasser verbrachte und dabei solch gewaltige Strecken zurücklegte, wie auf der Karte zu sehen: Aleksander Doba, den Abenteurer aus Polen. Er überquerte den Ozean schon dreimal: an der engsten Stelle – von Afrika nach Südamerika; an der breitesten – von Europa nach Nordamerika; und im Norden – auf einer kalten und stürmischen Route von Nordamerika nach Europa.



Der Maluch (Fiat 126) ist ein kleines Auto, das von den 70ern bis in die 90er-Jahre des 20. Jahrhunderts in Polen sehr beliebt war.

Aleksander Doba war bereits 34 Jahre alt, als er seine erste Kajaktour unternahm. Von da an verbrachte er jede freie Minute mit Paddeln. Dabei lernte er immer neue Strecken kennen und legte Dutzende Kilometer auf Flüssen, später auf Seen und dann auf dem Meer zurück.

Die Touren unternahm er gemeinsam mit seinen Kollegen aus dem Kajakclub, mit seinen Kindern oder allein. Das Kajak transportierte er auf dem Dach seines Maluchs. Wenn andere feierten, grillten oder im Liegestuhl entspannten, paddelte Aleksander. Er paddelte. Und paddelte.

Er durchquerte Polen von Przemyśl bis Swinemünde – dabei legte er 1200 Kilometer in 13 Tagen zurück. Er fuhr von Pölitz bis Narvik in Norwegen und kam in einem Sturm beinahe ums Leben. Und er paddelte rings um den Baikalsee, den ältesten und tiefsten See der Welt, der sich im fernen Sibirien befindet. Im Laufe der Jahre legte Aleksander rund 80 000 Kilometer zurück.

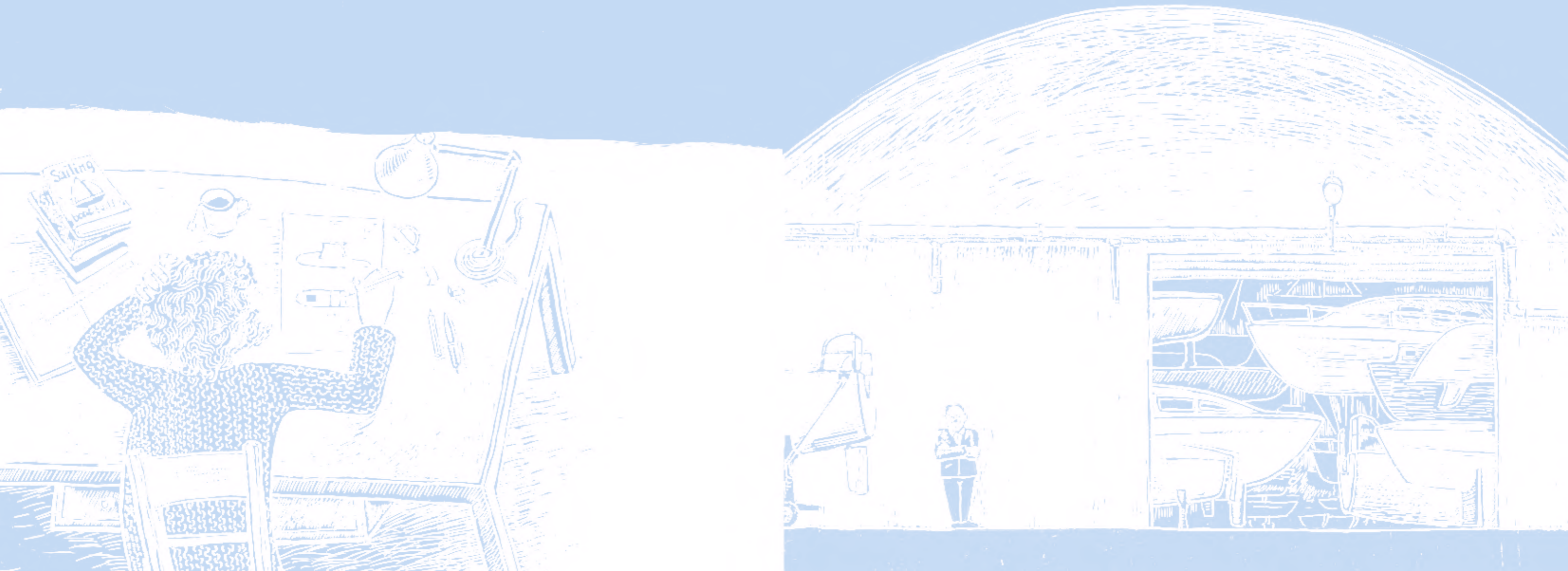
Zwischen seinen Touren arbeitete er zu Hause im polnischen Pölitz als Ingenieur in einem Chemiewerk. Nachdem er die Flüsse und Seen seines Heimatlandes und die Ost- und Nordsee hinreichend erkundet hatte, wollte er etwas vollbringen, was vor ihm noch keinem mit dem Kajak gelungen war: Er träumte davon, den Atlantik zu überqueren, von einem Kontinent zum anderen.

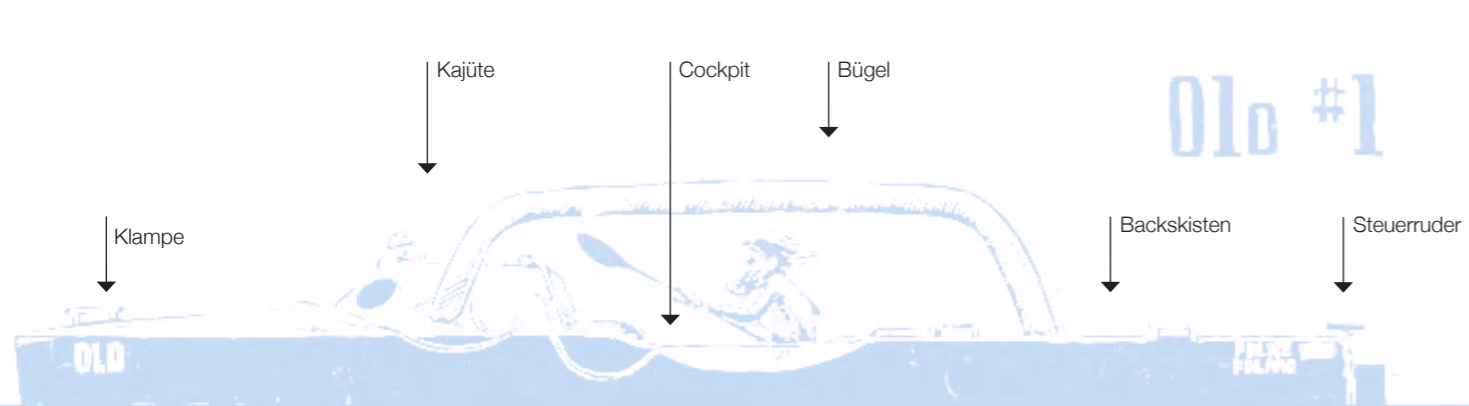
Swinemünde
Pölitz

Przemyśl

Entwürfe

Aleksander Doba nahm Bleistift und Notizbuch und begann zu zeichnen. Nach vielen Versuchen entstand ein Entwurf nach seinen Vorstellungen: das Ozeankajak. Nun musste er jemanden finden, der ein solches Kajak bauen konnte. Dieser Jemand war Andrzej Armiński, ein erfahrener Segler und Besitzer einer Werft in Stettin. Der Bootsbauer war begeistert von der Idee, glaubte an das Können Aleksanders und beschloss, ihn zu unterstützen.



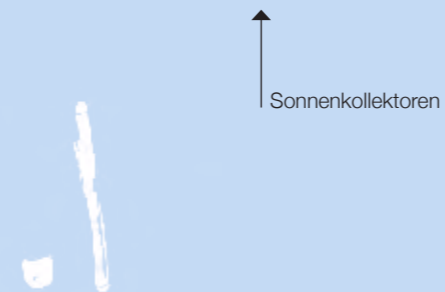
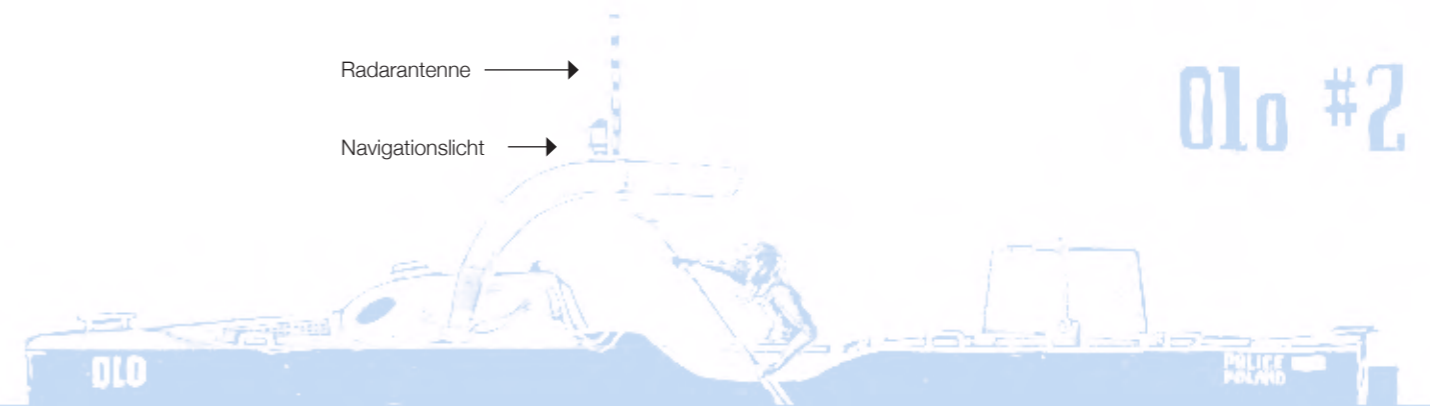


So sah das Ozeankajak Olo aus. Das Steuerruder bediente Aleksander mit seinen Füßen, mithilfe von Pedalen im Cockpit. Von Reise zu Reise veränderte sich das Kajak ein wenig. Aleksander erledigte permanent kleinere Reparaturen und optimierte Olo sogar, während er unterwegs war.



Spezielle auf dem Kajak montierte Bügel schützten es vor dem Kentern. Wenn es sich neigte, stützten sie sich auf dem Wasser ab. Sollte sich das Boot trotz dieser Sicherheitsmaßnahme umdrehen, würde es durch die Bügel und das 60 Zentimeter lange Schwert wieder aufgerichtet.

Olo wurde gelb-weiß angestrichen und an den Bügeln mit Reflektorband versehen. Auf dem Ozean gibt es keine Ampeln, die den Verkehr regeln, deshalb musste das Kajak weithin sichtbar sein.



Sonnenkollektoren

Fünf wasserdichte Kammern schützten das Kajak vor dem Sinken. Zwei von ihnen waren mit leichtem Verdrängungsmaterial gefüllt, das kein Wasser aufnahm. Die Kiste mit den Lebensmitteln wurde auf dem Heck festgeschnallt. Sobald der Proviant verbraucht war, konnte Aleksander das Material, aus dem die Kiste bestand, verwenden, um das Kajak zu reparieren und umzubauen.



Nach der ersten Reise wurden die Bügel verkleinert und ein Navigationslicht und eine Radarantenne darauf befestigt.



Die Sonnenkollektoren am Bug erzeugten Strom. Damit konnte Aleksander die Entsalzungsanlage, die Lampe und das Ladegerät betreiben.

Das Kajak war bereit. Jetzt mussten nur noch die wichtigsten Dinge eingepackt werden, dann konnte die Reise losgehen. Aber wie bringt man auf fünf Quadratmetern Ersatzpaddel, eine kleine Werkstatt, eine Küche samt Proviant für mehrere Monate, Kleidung, eine Toilette und ein Bett unter?

Aleksander verteilte sein gesamtes Gepäck rund um das Kajak und holte tief Luft. Dann fing er an zu packen. Methodisch schob er alles nach dem üblichen Prinzip hinein: zuerst die schweren, selten gebrauchten Dinge, dann die leichten, die er oft benötigen würde. Die Gepäckkammer füllte er mit dem Proviant. Das Kajak bot tatsächlich für alles Platz!

Was hatte alles im Kajak Platz?

Bei schlechtem Wetter musste Aleksander gewisse Dinge schnell zur Hand haben: zusammenklappbare Paddel (3x), Spritzdecken (5x), Spezialhandschuhe (2 Paar), Treibanker (4x), eine automatische Rettungsweste, eine Auswahl unterschiedlich langer und dicker Seile, Sicherheitsgurte für Segler mit zwei Seilen und Karabinerhaken, dazu wasserdichte Fässer für verschiedenes Zubehör (9x). Er brauchte auch Geräte, um den Weg über den Atlantik zu finden und seine Position zu senden: GPS SPOT Messenger (2x), GPS-Tracker (2x), Satellitentelefone (2x), ein Tablet mit Seekarten der Karibischen Inseln und von Florida mit der Möglichkeit, GPS-Signale zu orten und die Route zu verfolgen. Aleksander hatte auch Kopien der Seekarten des Atlantiks, einen Steuerkompass, der auf dem Dach der Kajüte montiert war, einen Handpeilkompass und ein Kurslineal dabei. Außerdem bunkerte der Abenteurer einen Vorrat an Lebensmitteln in Dosen, Einmachgläsern und Tüten für mehrere Monate: Dosen mit Fleisch und Fisch, sättigende Bohnengerichte, Reis in Beuteln, Salzstangen, Hartkäse, Süßigkeiten, Schokolade und Trockenobst, Kaffee, Zucker, Milchpulver, Kondensmilch, Wein aus eigener Herstellung und gefriergetrocknete Nahrung.

Damit er die Mahlzeiten kochen konnte, hatte Aleksander an Bord: Gaskocher (2x), 1-Liter-Propan-Butan-Gasflaschen (11x), Kochgeschirr (2 Sets), eine Thermoskanne mit breitem Deckel, Besteck (2 Sets), Chromstahlbecher (2x), Feuerzeuge (5x), Streichhölzer (10 Schachteln), Fleischermesser (2x), Geräte zum Entsalzen von Meerwasser (genauer die elektrische Entsalzungsanlage Survivor E-40 und eine handbetriebene Entsalzungsanlage) sowie die wichtigsten Mineralien in Tablettenform. An Bord befand sich zudem Rettungs- und Notsignalausstattung: Rauchbojen (3x), rote Fallschirmraketen (9x), rote Signalfackeln (9x), eine EPIRB-Funkboje, ein Signalspiegel, eine kleine Apotheke, Nostrationen zum Überleben im Unglücksfall (20x) und Notfall-Angelsets (2x). Aleksander packte außerdem Isomatten (2x) und einen Schlafsack ein, Lesebrillen (3x), ein Notizbuch, A4-Papier für Notizen (20x), Kugelschreiber (25x), Bleistifte (3x), ein Fernglas, Taschenlampen (2x) und Stirnlampen (2x), eine GoPro-Kamera, wasserdichte Kameras (2x), Speicherkarten und eine Tauchermaske mit Schnorchel.

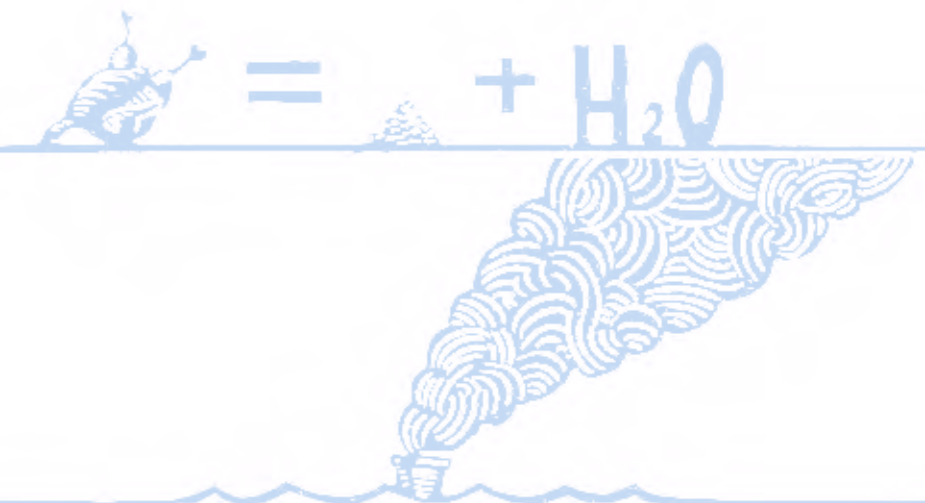
Die Spritzdecke ist auf dem Rand des Cockpits und um die Taille des Kajakfahrers befestigt. Sie schützt das Cockpit davor, mit Wasser vollzulaufen, wenn eine Welle über das Kajak rollt (nicht nur bei Sturm).



Ein Treibanker ist ein schwimmender Anker, der an einen Fallschirm oder einen Sack erinnert. Er verhindert, dass das Kajak abtreibt. Bei Sturm hält er den Bug des Kajaks gegen die Wellen, sodass es nicht kentert.



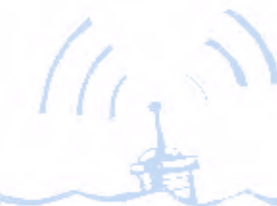
Gefriertrocknung oder Lyophilisierung nennt man den Prozess, Lebensmittel zu trocknen. Damit kann Nahrung mit wenig Gewicht und vollem Nährwert transportiert werden.



Eine Rauchboje ist eine Signalkerze für das Meer. Sie markiert die Position eines Schiffbrüchigen und gibt die Windrichtung an.



Die EPIRB-Funkboje gibt Alarmsignale an Satelliten ab, die sich in der Umlaufbahn bewegen. Das Objekt, das sich in Gefahr befindet, kann so geortet werden.



Eine GoPro-Kamera ist eine kleine wasserdichte Kamera.



Das Kajak geht ins Wasser

Mehrere Tage vergingen, bis das Okay der Behörden kam. Das Kajak konnte endlich zu Wasser gelassen werden. Das war nicht so einfach – Olo stand auf dem Kai, 100 Meter vom Wasser entfernt. Zusammen mit der Ausstattung wog das Kajak 600 Kilo. Ein Kran musste her oder ein Gabelstapler gemietet werden. Nach langen Verhandlungen mit den Beamten holte ein Hafearbeiter einen Gabelstapler. Aleksander hatte die Stellen, an denen das Boot am Rumpf hochgehoben werden konnte, genau ausgewählt. Der Fahrer hob das Kajak an und transportierte es ans Wasser. Dabei musste er aufpassen, dass er nicht an die vielen Container, Kartons und Boote stieß, die auf dem Kai standen. Jeder noch so kleine Zusammenstoß hätte die ganze Expedition vereiteln können.

Der Staplerfahrer stellte das Kajak auf einen vorbereiteten Bootsbock an der Kante des Kais. Dann hob er langsam den Bug des Kajaks an. Als es halb über dem Wasser hing, hielt Aleksander vor Aufregung den Atem an. Ein paar Männer packten es an der Seite und stießen es – eins, zwei, drei – mit einem Ruck ins Wasser. Es klappte! Das Kajak hatte seinen ersten kritischen Moment überstanden.



Überraschender Besuch

Rechts, links, rechts, links. Gleichmäßig zerteilte das Paddel das Wasser. Am Horizont tauchte ein kleiner Punkt auf. Eine Haiflosse? Ein Schiff? Der Punkt wurde größer und größer, schließlich nahm er die Form einer Piroge an. Das Fischerboot hielt Kurs auf das Kajak: Aleksander bekam Besuch. Wer mag das sein?, überlegte er. Fischer? Piraten? Die Küste Afrikas ist voller Piraten. Sie sehen nicht aus wie in Fluch der Karibik, sie haben weder Haken anstelle einer Hand noch Augenklappen. Aber auch sie überfallen Schiffe und rauben sie aus. Plötzlich hing das Schicksal der Reise am seidenen Faden. Das Boot kam näher. Es war doppelt so lang wie das Kajak. Seine finster dreinschauenden Insassen überschrien sich gegenseitig. Sie versuchten, das Kajak zu sich heranzuziehen. Der einsame Reisende drückte die Piroge mit dem Paddel weg, er wollte auf keinen Fall, dass sie sich näherte. Er schüttelte energisch den Kopf und hielt die offenen Hände hoch, um deutlich zu machen, dass er nichts Wertvolles an Bord hatte. Schließlich fuhr das Boot davon. Die Gefahr war gebannt.





Stiller Besuch

Das Wetter meinte es gut mit Aleksander. Die Sonne brannte, nur bisweilen zeigten sich ein paar Wölkchen am Himmel. Der Kajakfahrer entdeckte in der Ferne ein Schiff. Erfreut darüber, dass er Menschen zu sehen bekommen würde, zog er sich ein T-Shirt über und erwartete die Begegnung.

Das Containerschiff näherte sich majestätisch. Es war zwanzigmal länger als das Kajak, wog mehrere Tausend Mal mehr und fuhr geradewegs auf Aleksander zu. Dieser winkte, hüpfte auf und ab und gab Zeichen, aber weder auf der Kapitänsbrücke noch an Deck war jemand zu sehen. Ein Geisterschiff! Das Containerschiff fuhr kaum 30 Meter entfernt an Aleksander vorbei. Wie durch ein Wunder entging der Abenteurer einer Kollision.

Begegnungen aus der Ferne

Aleksander hatte auch erfreuliche Begegnungen auf dem Atlantik. Mehrmals änderten große Schiffe extra ihren Kurs, um so nah wie möglich an dem einsamen Kajak vorbeizufahren. Aleksander bereitete sich immer auf eine Begegnung vor, sobald er ein Schiff erblickte. Er legte Fernglas, Fotoapparat und UKW-Funkgerät parat, falls jemand auf dem Schiff mit ihm Kontakt aufnehmen wollte. Der Austausch von Grüßen und kurzen Informationen war eine willkommene Abwechslung auf seiner einsamen Reise. Und der Anblick des kleinen Kajaks auf dem Ozean war sicher ebenfalls eine Zerstreuung für die vorbeifahrenden Seeleute.



Die schwarze Wolke

Immer wieder attackierten lästige Insekten das Kajak. Einige waren schwarz, andere grün. Sie waren nicht groß, vielleicht zehn Millimeter lang. Sie krochen in jede Ritze, in jeden freien Raum. Jeden Tag plagte sich Aleksander stundenlang mit ihnen herum. Er benutzte sein Paddel wie eine Fliegenkatsche, in der Hoffnung, den Fischen auf diese Weise zu einem kleinen Imbiss zu verhelfen.



Gefährten auf See

Aleksanders treueste Gefährten waren die Goldmakrelen. Sie begleiteten ihn fast auf der ganzen Reise. Die Eskorte schwamm so nah zu beiden Seiten des Kajaks, dass Aleksander sich vorsehen musste, sie nicht mit seinem Paddel zu treffen. Manchmal, wenn sie andere Fische jagten, sprangen sie ein paar Meter aus dem Wasser und landeten mit einem großen Platschen wieder im Meer. Dann bekam Aleksander eine kostenlose Dusche — oder ein versalzenes Essen.

Miniflotte

Am zweiten Weihnachtsfeiertag erschien direkt neben dem Kajak eine Flotte wunderbarer Gebilde, die an kleine Geisterschiffe erinnerten. Es waren Seeblasen, genauer gesagt, Portugiesische Galeeren. Sie waren ungefähr zehn Zentimeter lang und hatten glänzende, fast durchsichtige Segel. Dieser segelartige Kamm, der über die Wasseroberfläche hinausragt, hilft den quallenartigen Meeresbewohnern, sich fortzubewegen. Unter der Wasseroberfläche haben sie lange, mehrere Meter weit reichende giftige Nesseln, die für den Menschen und kleinere Fische sehr gefährlich sind.

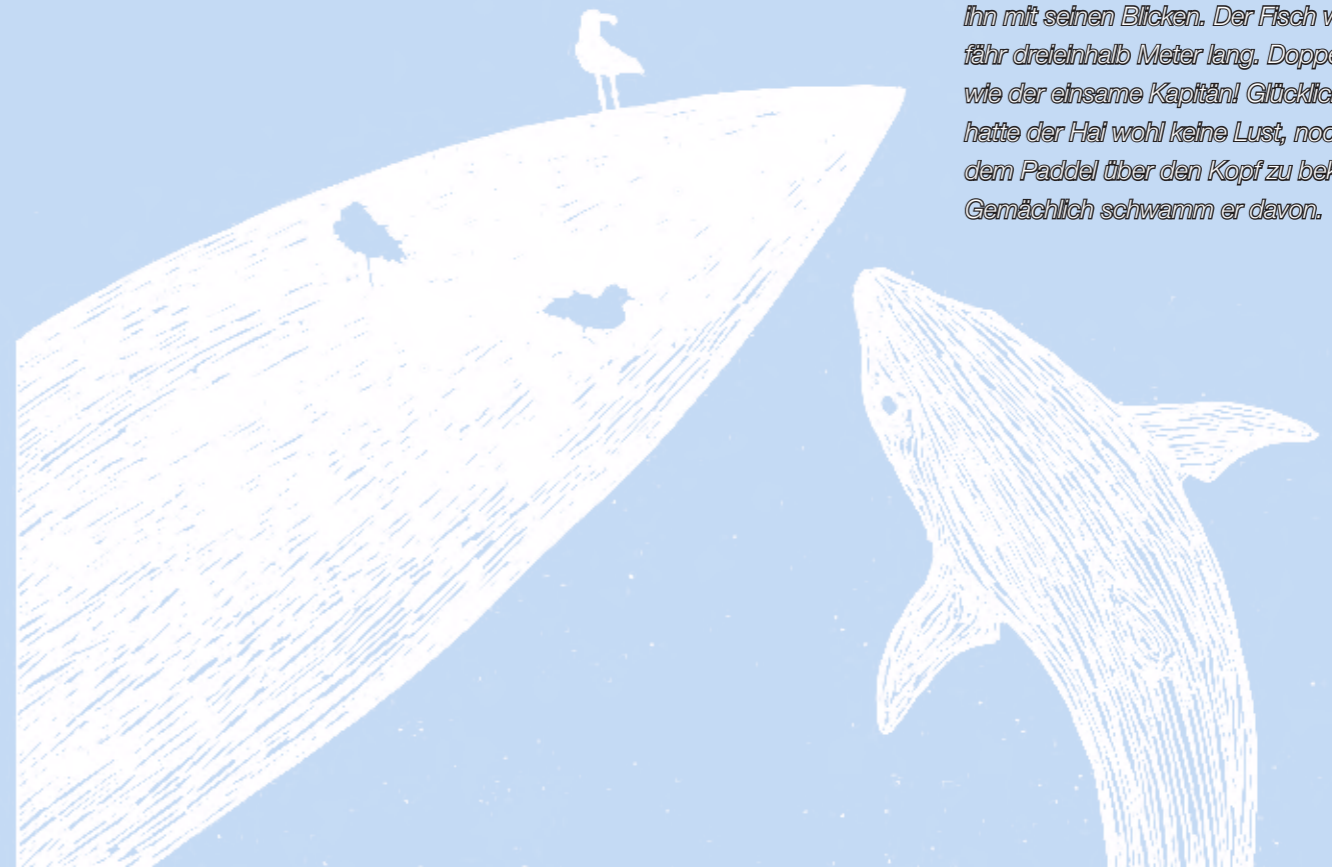


Großes Getümmel

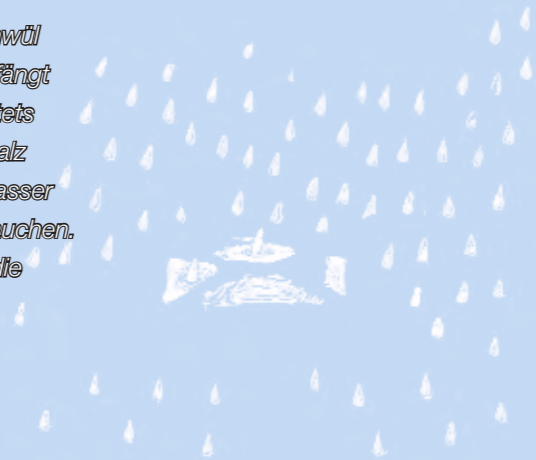
Eines Nachts entstand um das Kajak herum auf einmal ein großer Tumult. Was war das?! Erst nach einer Weile begriff Aleksander: Delfine! Sie schwammen blitzschnell durch die Dunkelheit und bremsten direkt vor dem Kajak ab. Schließlich verschwanden sie so plötzlich, wie sie gekommen waren.

Auge in Auge

Einmal spürte Aleksander nachts eine Erschütterung. Was war passiert? Als wieder ein Stoß zu spüren war, beugte sich der Kajakfahrer über Bord und fand sich Auge in Auge mit einem riesigen Hai wieder. Ohne groß nachzudenken, ergriff er das Paddel und schlug dem Raubfisch mit aller Kraft auf den Kopf. Der Hai tauchte noch einmal unter dem Kajak durch. Aleksander verfolgte ihn mit seinen Blicken. Der Fisch war ungefähr dreieinhalb Meter lang. Doppelt so groß wie der einsame Kapitän! Glücklicherweise hatte der Hai wohl keine Lust, noch eins mit dem Paddel über den Kopf zu bekommen. Gemächlich schwamm er davon.



Jeder kennt das Gefühl, wenn es schwül und heiß ist und es dann plötzlich anfängt zu regnen. Für Aleksander war das stets eine willkommene Dusche, die das Salz von seiner Haut spülte. Das Regenwasser konnte er auch als Trinkwasser gebrauchen. Er fing es mit einer Plastikplane auf, die er zwischen die Bügel des Kajaks gespannt hatte.

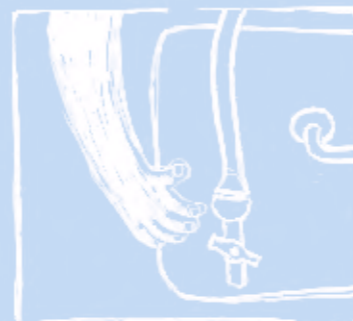


Warum überhaupt Regenwasser auffangen, wenn es ringsum so viel Wasser gibt? Leider ist das Meerwasser salzig und für den Menschen ungenießbar. Es enthält 3,5 Prozent Salz.

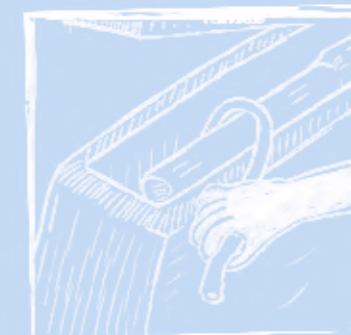


Auf dem Kajak gab es keinen Platz für die vielen Liter Wasser, die man auf einer mehrere Monate dauernden Reise braucht. Deshalb hatte Aleksander außer einem kleinen Wasservorrat auch Entsalzungsanlagen mitgenommen: eine elektrische und zwei handbetriebene als Ersatz.

REZEPT FÜR EINEN OZEANKAFFEE



Greife in die Gepäckkammer und öffne das Salzwasservertil.



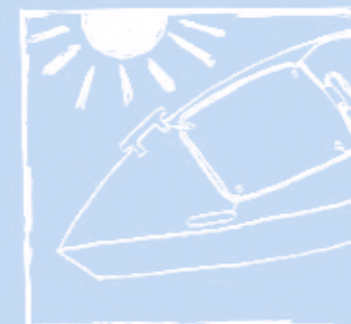
Hole den Schlauch der Entsalzungsanlage aus der Backskiste. Schalte das Gerät an.



Stelle nach ein paar Minuten einen Plastikbecher unter den Hahn und prüfe, wie das Wasser schmeckt.



Stelle eine große Flasche unter den Hahn. Während das Wasser in die Flasche tropft, kannst du weiterpaddeln.



Anschließend gießt du das Wasser in einen schwarzen Gummisack und bindest diesen auf dem Deck des Kajaks fest. Lass ihn dort, bis die Sonne das Wasser aufgewärmt hat.



Stelle einen sturmsicheren Gaskocher auf und schütte das erwärmte Wasser in einen Aluminiumbecher. Koche das Wasser. Pass auf, dass der Becher nicht umfällt! Am besten drapierst du eine Isomatte als Windschutz um den Kocher.



Gib zwei Löffel Kaffee in ein Glas. Gieße das Wasser dazu. Schraube den Deckel zu und schüttle das Glas kräftig.



Öffne den Deckel. Jetzt kommt nur noch Milch aus der Tube hinzu. Fertig ist der beste Kaffee im Umkreis von tausend Kilometern!





Ein Bad im Ozean

Die Sonne brannte fast jeden Tag vom Himmel. In solchen Momenten hilft nur ein Bad, oder? Das dachte auch Aleksander, dem vom Paddeln ganz heiß war. Der Schweiß strömte ihm über den Rücken. Es half nichts, dass er einen Schwamm über dem Kopf ausdrückte und sich mit Meerwasser begoss. Es war an der Zeit, einen Sprung ins kühle Nass zu wagen!

Aleksander machte das Paddel fest, sicherte sich mit Gurten, setzte sich ans Heck und planschte zufrieden mit den Beinen. Gerade wollte er sich vorsichtig ins Wasser hieven, da tauchte eine große Flosse aus dem Meer auf. Schnell zog Aleksander seine Beine hoch.

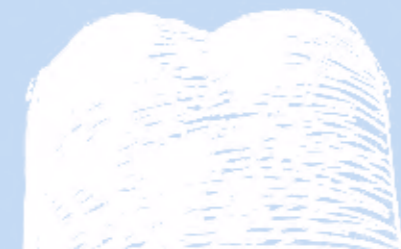
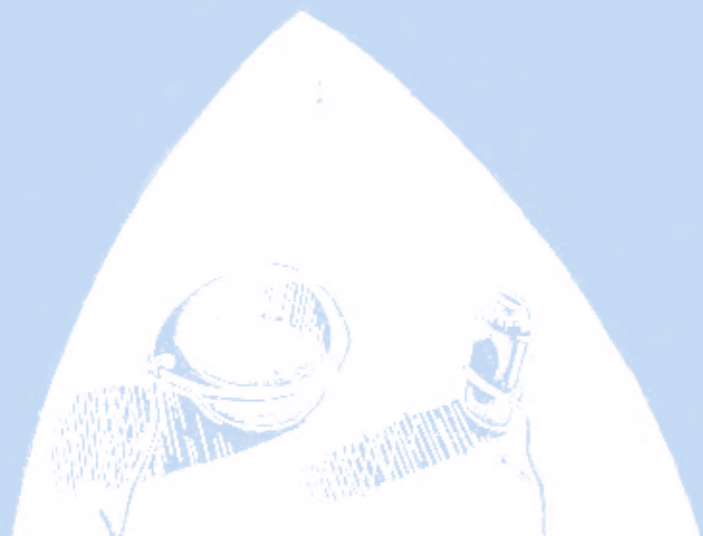
Ein Bad mit einem Hai könnte zwar ein ungewöhnliches Abenteuer sein, aber womöglich das letzte im Leben! Und trotz der ungeheuren Größe des Ozeans blieb ihm zum Waschen doch wieder nur eine Schüssel.

Sportunterricht

Paddeln allein reicht nicht aus, um die Leistungsfähigkeit des Körpers zu erhalten. Einmal am Tag verwandelte Aleksander sein Kajak daher in eine Turnhalle. Er trainierte die Körperteile, die auf dem Kajak selten gebraucht wurden, vor allem die Beinmuskeln. Er hielt sich an den Bügeln des Kajaks fest und machte Armschwünge, Kniebeugen und Dehnübungen.

Toilette auf dem Atlantik

Hast du schon darüber nachgedacht, wie man auf dem Kajak auf die Toilette geht? Dort gibt es nämlich kein „stilles Örtchen“. Der Abenteurer musste seine tägliche Notdurft unter freiem Himmel verrichten. Dabei hielt er sich an den Griffen am Heck fest. Immer waren auch einige Raubfische zugegen, den Blick auf seine Pobacken gerichtet, als seien diese ein köstlicher Imbiss.



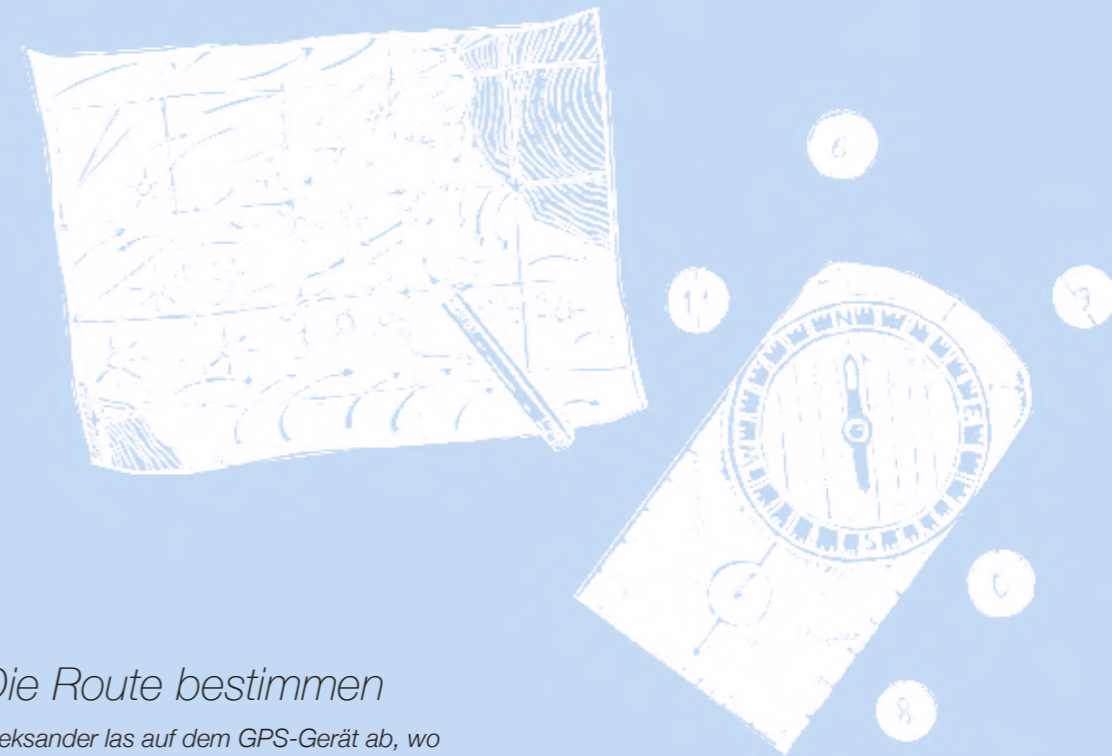
Kompass und Kurslineal

Auf dem Ozean gibt es keine Straßen oder Schilder. Zur Orientierung verwenden Schiffe Navigationsinstrumente. Manche Geräte sind ganz einfach, andere sehr kompliziert.

Bei seiner Atlantiküberquerung musste Aleksander wissen, wo er sich befand und in welche Richtung er fahren sollte. Dabei halfen ihm traditionelle, schon seit Jahrhunderten bekannte Navigationsmittel: Seekarten, Kurslineal und Kompass, aber auch das moderne Satellitennavigationssystem GPS.

Die Route bestimmen

Aleksander las auf dem GPS-Gerät ab, wo er sich befand. Auf der papiernen Seekarte trug er mit dem Bleistift seine Position ein. Er hatte für jeden Monat eine Strömungs- und Windkarte dabei. Diese Karten kommen zustande, indem jahrelang in einem bestimmten Monat Strömungen und Winde an einem bestimmten Ort auf dem Atlantik gemessen werden. Wenn der Abenteurer Satellitenverbindung über sein Telefon hatte, las er die SMS mit den Wettervorhersagen und Ratschlägen von Andrzej Armiński. Auf der Karte legte er den Kurs fest, den er fahren wollte. Beim Paddeln sah er immer wieder auf den Steuerkompass, um sicherzugehen, dass er nicht von seinem Kurs abkam.



GPS ist ein Satellitennavigationssystem. Es liefert mithilfe der Satelliten im All Informationen zur geografischen Lage einer Person oder eines Schiffs.

Der Polarstern

Ein guter Wegweiser, der fast immer funktioniert, sind die Gestirne. Seit Menschengedanken dienen sie den Reisenden als Richtungsweiser, sofern der Himmel unbewölkt ist. Auf der nördlichen Halbkugel ist der wichtigste Stern der Polarstern. Wenn die Sonne untergegangen ist, erscheint er fast genau über dem Nordpol. Unterhalb des Äquators zeigt das Kreuz des Südens, wo sich der Südpol befindet.

So wie die Seeleute früher bestimmte auch Aleksander Doba seinen Kurs mit dem Kompass. Nachts orientierte er sich an einem bestimmten Stern und lenkte so den Bug seines Kajaks in die richtige Richtung.



Radiowellen

Wenn Aleksanders Reise nur 120 Jahre früher stattgefunden hätte, wäre die einzige Kommunikationsmöglichkeit eine Flaschenpost oder eine Briefftaube beziehungsweise Briefmöwe gewesen.

Im Jahre 1895 begann mit der Entdeckung der Radiowellen und der Erfindung des Radios eine neue Ära in der Kommunikation.

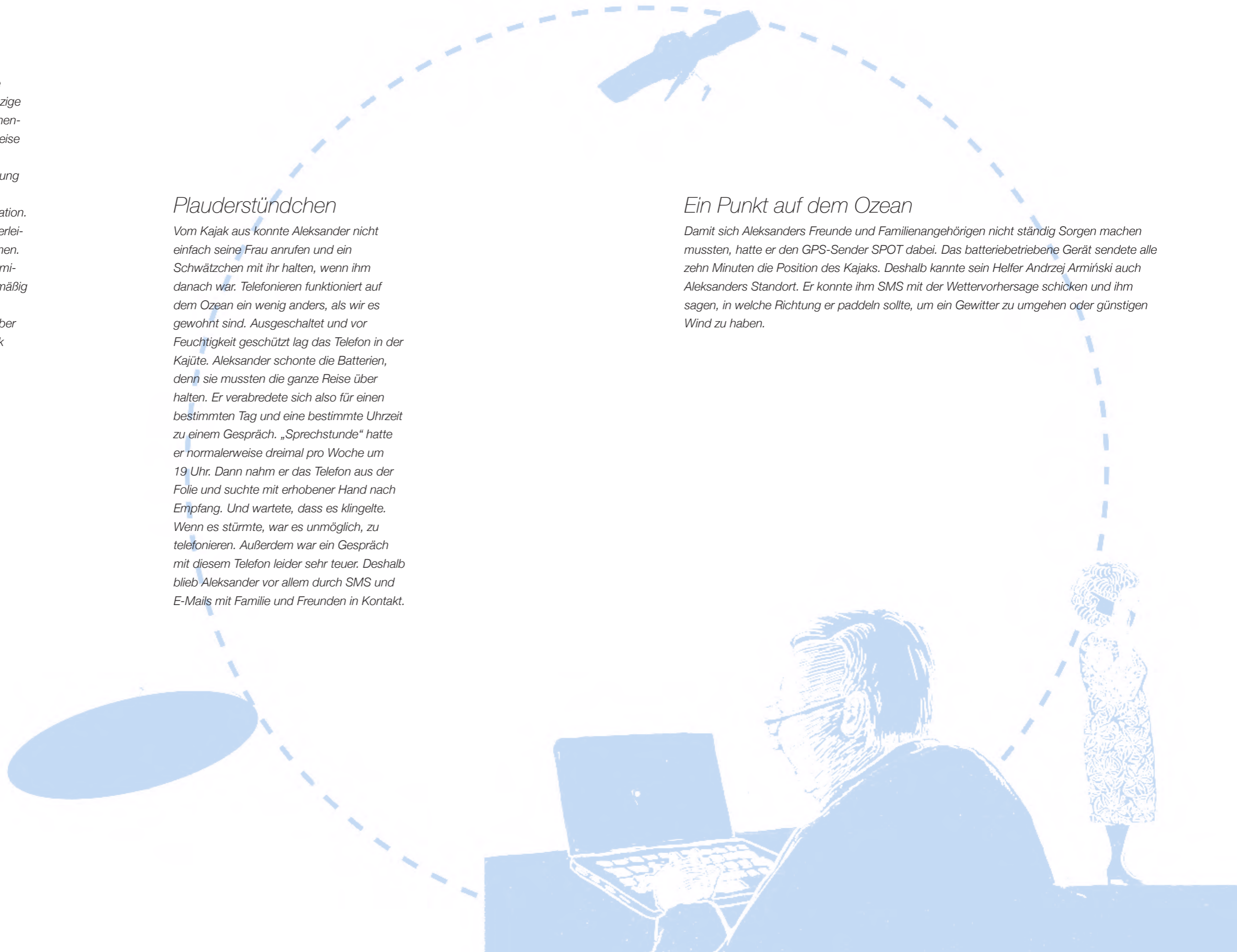
Die Seeleute konnten ihre Position weiterleiten und mit dem Land Kontakt aufnehmen. Dank moderner Technik konnten die Familienangehörigen des Abenteurers regelmäßig mit ihm über das Satellitentelefon sprechen oder ein Signal abrufen, das sie über die Position des Kajaks auf dem Atlantik informierte.

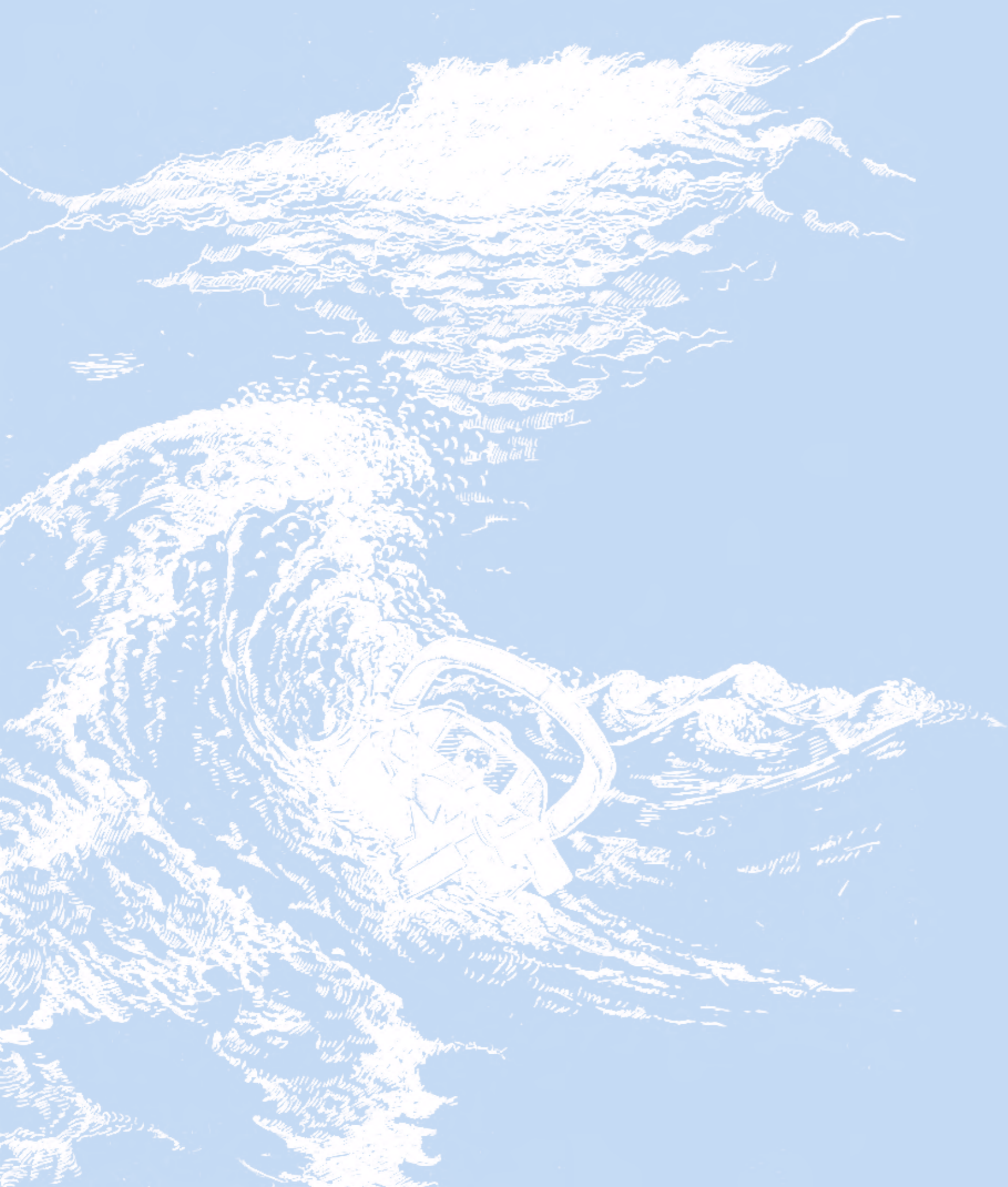
Plauderstündchen

Vom Kajak aus konnte Aleksander nicht einfach seine Frau anrufen und ein Schwätzchen mit ihr halten, wenn ihm danach war. Telefonieren funktioniert auf dem Ozean ein wenig anders, als wir es gewohnt sind. Ausgeschaltet und vor Feuchtigkeit geschützt lag das Telefon in der Kajüte. Aleksander schonte die Batterien, denn sie mussten die ganze Reise über halten. Er verabredete sich also für einen bestimmten Tag und eine bestimmte Uhrzeit zu einem Gespräch. „Sprechstunde“ hatte er normalerweise dreimal pro Woche um 19 Uhr. Dann nahm er das Telefon aus der Folie und suchte mit erhobener Hand nach Empfang. Und wartete, dass es klingelte. Wenn es stürmte, war es unmöglich, zu telefonieren. Außerdem war ein Gespräch mit diesem Telefon leider sehr teuer. Deshalb blieb Aleksander vor allem durch SMS und E-Mails mit Familie und Freunden in Kontakt.

Ein Punkt auf dem Ozean

Damit sich Aleksanders Freunde und Familienangehörigen nicht ständig Sorgen machen mussten, hatte er den GPS-Sender SPOT dabei. Das batteriebetriebene Gerät sendete alle zehn Minuten die Position des Kajaks. Deshalb konnte sein Helfer Andrzej Armiński auch Aleksanders Standort. Er konnte ihm SMS mit der Wettervorhersage schicken und ihm sagen, in welche Richtung er paddeln sollte, um ein Gewitter zu umgehen oder günstigen Wind zu haben.





Keine Verbindung

Aleksanders Freund Piotr Chmielński, der die Reise von den USA aus koordinierte, forschte weiter nach, warum das Telefon Probleme machte. Er wollte herausfinden, ob Aleksander SMS empfangen konnte. Also schickte er Aleksander Nachrichten:

12.01.2014

Olek, wenn du diese Nachricht erhältst, dann schalte SPOT nicht morgen, sondern übermorgen an.

15.01.2014

Olek, schalte SPOT morgen um 10 Uhr und um 16 Uhr an. Dann kann ich sicher sein, dass du diese Nachricht erhalten hast.

Aleksander reagierte. Er schaltete das Gerät zu den verabredeten Zeiten ein. Piotr Chmielński vermutete, dass das Problem noch immer mit dem fehlenden Guthaben zu tun hatte, nicht mit dem Gerät. Nachdem sie mehrere Tage lang versucht hatten, Kontakt aufzunehmen, erschien am 3. Februar auf dem Display des Telefons die Information, die Verbindung sei wiederhergestellt. 47 Tage hatte es gedauert, die Ursache für das Problem zu finden.

Woran hatte es gelegen? Es stellte sich heraus, dass die falsche Nummer aufgeladen worden war! Der Betreiber hatte eine Zahl verwechselt und das Geld auf das Konto eines anderen Abonnenten geschickt. Das kommt sehr selten vor. Aber wieder traf es ausgerechnet die Person, die allein den Atlantik überquerte ...

Die unterbrochene Verbindung hatte ernste Konsequenzen. Weil Andrzej Armirski ja davon ausging, das Telefon sei kaputt, schickte er keine Weiterratsagen. Aleksander wusste folglich nicht, welche Gegend er melden und in welche Richtung er fahren sollte, um ungünstigen Winden zu entgehen. Er befand sich im Gebiet des mysteriösen Bermudadreiecks. Wechselhafte Südwinde ließen das Kajak wie einen Ball auf und ab hüpfen. Sie warfen es in verschiedene Richtungen und machten es dem Kajakfahrer schwer, aus dieser gefährlichen Gegend, in der schon viele Schiffe auf rätselhafte Weise verschwunden sind, herauszukommen. Als die Verbindung endlich wiederhergestellt war, erhielt Aleksander kurz darauf eine Warnung:

Sturm im Anzug!

Er bereitete das Kajak auf das Unwetter vor und verkroch sich in der Kajüte. Starker Wind und riesige Wellen gingen auf das Kajak los. Krrrach! Der Abenteurer hörte ein alarmierendes Geräusch. Er sah hinaus und bemerkte mit Schrecken, dass das Steueruder abgerissen war. Ohne Ruder hatte das Kajak keine Chance gegen den Wind und die Strömung.

Das abgerissene Teil musste angeschweißt werden, aber Aleksander hatte natürlich kein Schweißgerät an Bord. Doch er gab nicht auf.

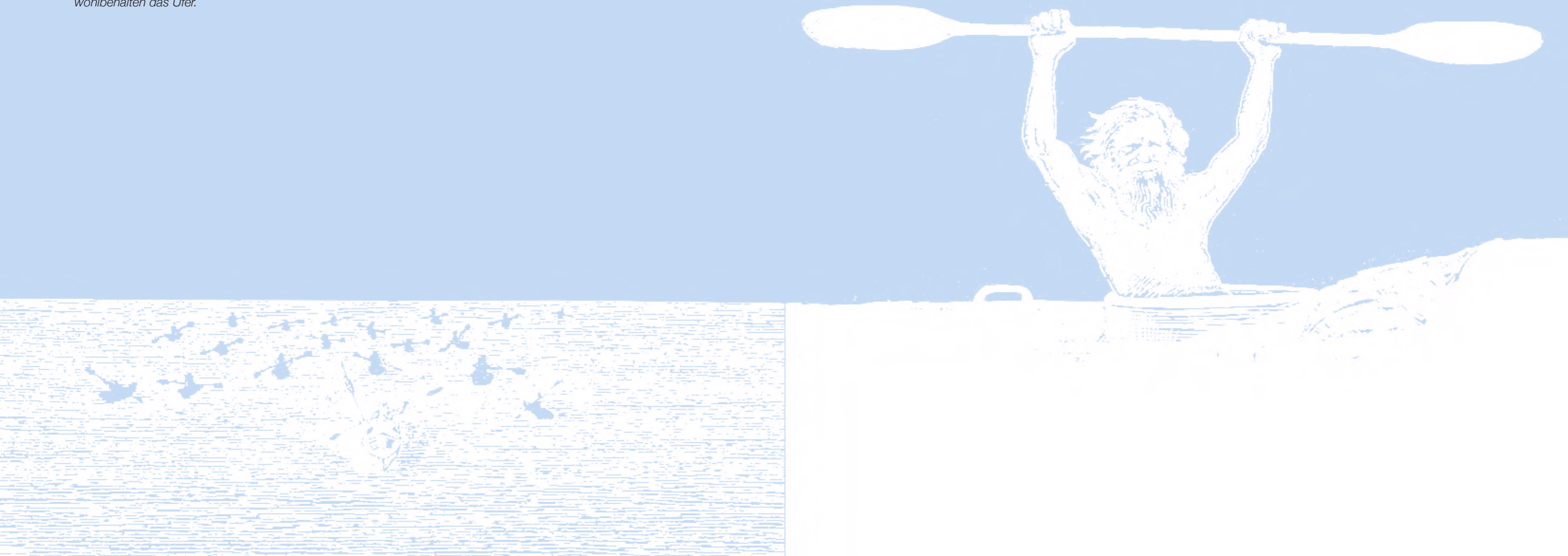
Einige Monate später ...

Während der ersten beiden transatlantischen Expeditionen brachte Aleksander Doba Tausende von Kilometern hinter sich und erlebte so manches Abenteuer. Jedes Mal, wenn sich die Fahrt dem Ende zuneigte, freute er sich, bald anzukommen. Aber er musste aufmerksam bleiben, solange er das Land noch nicht erreicht hatte. Auf dem Meer kann immer etwas passieren.

Um nach der ersten Reise gen Südamerika und nach der zweiten Reise gen Nordamerika ans Ziel zu kommen, hatte Aleksander mit den Strömungen an der Küste, Sandbänken und aus dem Wasser ragenden Felsen zu kämpfen. Doch weil der Abenteurer so erfahren und ausdauernd war, ging er siegreich aus den Gefechten mit den Elementen hervor und erreichte schließlich wohlbehalten das Ufer.

Eine Eskorte zum Ziel

Den letzten Abschnitt musste Aleksander nicht allein zurücklegen. Am Ende der zweiten Fahrt wurde der Abenteurer auf dem Meer von einer großen Gruppe Kajakfahrer begrüßt. Sie eskortierten ihn bis an die nordamerikanische Küste. An Land warteten viele Freunde und Fans. Die Begrüßung dauerte endlos, aber Aleksander, wie er eben war, lächelte geduldig und dachte im Stillen schon über seine nächste Reise nach. Auf Wiedersehen auf dem Ozean!



Stell dir vor, du bist mitten auf dem Ozean.

Allein.
In einem Kajak.

Was für viele Menschen einem Albtraum gleichkommt, ist für Aleksander Doba Adrenalinkick und Abenteuer pur. 2010 machte sich der damals 65-jährige Pole in seinem Ozeankajak *Olo* auf seine erste von drei Reisen über den Atlantik. Weder Hunger, Schlaflosigkeit, Blasen an den Händen noch die Begegnung mit Piraten und Haien können ihn aufhalten. Er ist damit der erste Mensch, dem es gleich dreimal nur mit Muskelkraft gelang, den Atlantik in einem Kajak von einem Kontinent zum anderen zu überqueren – mehr als 14000 Meilen über das Meer!

Ein beeindruckender Reisebericht mit ausdrucksstarken ozeanblauen Illustrationen über einen außergewöhnlichen Menschen und seine außergewöhnlichen Reisen.



14000 MEILEN über das Meer

Bartłomiej Ignaciuk

Agata Loth-Ignaciuk

GERSTENBERG

Agata Loth-Ignaciuk

Bartłomiej Ignaciuk

14000 MEILEN

über das Meer

Mit dem Kajak über den Atlantik

Kann man einen Hai mit dem Paddel streicheln?



Rezept für einen Ozeankaffee

GEWITTERSTÜRME und ein kleines Kajak

Wiegt mich der Atlantik in den Schlaf?



Wie überwindet man Unterwasserberge?

GERSTENBERG



GERSTENBERG